

ZEITSCHRIFT FÜR GUT UND BÖS

miromente 46

1

HANSJÖRG QUADERER

Ein Fürstenhaar zieht mehr als 10 Ochsen

2

HELENA BECKER

Scherenschnitte

6

SABINE BOCKMÜHL

Katzendorf

12

ANNA OSPELT

ich mal mich karmin

14

BENJAMIN QUADERER

Für immer die Alpen

26

MATHIAS OSPELT

Sechs Vaduzer Originale

33

ROMAN BANZER

Lieder

Österreich 6,- EUR Deutschland 7,- EUR Schweiz 10,- CHF

ISSN 1816-711X

Januar 2017

Diese Nummer enthält ausschließlich Texte von Liechtensteiner Autorinnen und Autoren. Anlass für diese längst fällige Idee war Hansjörg Quaderers Essay *Ein Fürstenhaar zieht mehr als 10 Ochsen*, in dem er ursprünglich den Ostschweizern »wie im Scherenschnitt« die Staatswerdung Liechtensteins erklärte und den er nun für uns Vorarlberger adaptiert hat. Die kongenialen tatsächlichen Liechtenstein-Scherenschnitte stammen von Helena Becker und stattdessen das Heft mit einer außerordentlich starken optischen Präsenz aus. Aus einer hintergründigen Perspektive zeigt uns Sabine Bockmühl das Land in ihrer Geschichte *Katzendorf*, deren Protagonistin sich von ihrer Katze zu einer vollkommen neuen Sicht- und Denkweise, ja, sogar Sprache verführen lässt. Anna Ospelt hat uns unter dem Titel *ich mal mich karmin* acht neue Gedichte von erstaunlicher formaler Vielfalt zum Erstabdruck überlassen, und Benjamin Quaderer gewährt uns einen spannenden Einblick in seinen Roman über den berühmten Liechtensteiner Datendieb, an dem er gerade arbeitet. Mathias Ospelt stellt uns in sechs skurrilen, witzigen und teils ziemlich bösen Kurzporträts *Sechs Vaduzer Originale* vor, deren Nachrede er damit zum Glück auch für uns gesichert hat. Und am Ende des Hefts sind die Texte einer Auswahl von Liedern Roman Banzers nachzulesen, die er in den letzten Jahren für die Band *zot-off* geschrieben hat, bei der er auch das Schlagzeug bedient. (Das nächste der seltenen Konzerte findet am 1. April 2017 in Vaduz statt.)

Achtung! Der dritte Band der *edition miromente, Standardabweichungen*. 72 Gedichte von Maya Rinderer, ist erschienen. Vladimir Vertlib schreibt in seinem Nachwort: »Ihre Lyrik ist konkret und präzise, mit Bildern, die originell und berührend, irritierend und hintergründig sind, vielschichtig und nuanciert wie man es von einer Autorin, die erst zwanzig Jahre alt ist und nun Gedichte veröffentlicht, von denen sie manche vor Jahren, mit sechzehn, siebzehn oder achtzehn, geschrieben hat, nur dann erwarten kann, wenn es sich bei ihr um ein Ausnahmetalent handelt.«

Bestellungen unter: info@miromente.at

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und Redaktion: Daniela Egger, Ulrich Gabriel, Wolfgang Mörth

Redaktionsadresse: A-6900 Bregenz, Babenwohlgasse 19, Telefon +43-5574-427 82, E-Mail: info@miromente.at, www.miromente.at

Grundlegende Richtung: Literatur Bankverbindung: Volksbank Vorarlberg BIC VOVBAT2B, IBAN AT75 4571 0003 1100 2781

Copyright © 2016: Alle Rechte bleiben bei den Autoren. Jede Art der Vervielfältigung ohne deren Genehmigung ist unzulässig.

Gestaltung: Sarah Rinderer nach einem Konzept von Clemens Theobert Schedler, Büro für konkrete Gestaltung **Schrift:** FF Parable, entworfen von Chris Burke **Papier:** Munkun Pure, 240 g und 90 g

Herstellung: Thurnher Druckerei GmbH, Rankweil **Auflage:** 800 Exemplare im Januar 2017

Abonnements: Inland für 4 Ausgaben: 20,- EUR, Ausland für 4 Ausgaben: 27,- EUR, Förder-Abo GUT: 25,- EUR, Förder-Abo BÖS: 50,- EUR, Förder-Abo GUT UND BÖS: 75,- EUR

Bestellung: info@miromente.at

Ein Fürstenhaar zieht mehr als 10 Ochsen

I

Ein Versuch, Vorarlbergern, als Sonderfälle von Österreichern, die Staatswerdung Liechtensteins zu erklären, wie im Scherenschnitt:

Im Anfang war die Familie. Liechtenstein als Fortsetzung einer Familie mit anderen Mitteln. Der Staat hat seinen Namen von einer Familie. Die Familie stammt aus Wien. Die Familie scharte sich um den Kaiser. Die Familie hatte Rang und Namen. Herrschte, wirkte und fuhrwerkte, im wesentlichen als Diplomaten, Feldherren, Opportunisten, Financiers und Grossgrundbesitzer mit mittelbaren Ländereien in Böhmen und Mähren, rund dem zehnfachen des heutigen Staatsgebiets. Kamen zu Reichtum. Nicht immer geliebt, kurzfristige Konvertiten, wenn es kommod war, und wer liebt Konvertiten?

Ein Streiflicht ins Vorliechtensteinische in die Zeit von Vorarlberger Landadel: Unter den Hohenemsern, die prassten und sich verschuldeten, herrschten katastrophale Verhältnisse im Land. Mit sich alleingelassen, wütete der Hexenwahn als Geschäftsmodell in der Region. Die Herrschaften füllten ihre Kassen durch das fürchterliche terroristische Treiben. In Schaan am schlimmsten. Die Korrektur kam spät, als die weitere Obrigkeit nicht länger zuschauen konnte. Der Fürststab von Kempten schob dem Ungeheuerlichen einen Riegel.

Fürst Hans Adam von Liechtenstein (1662–1712) und sein Nachfolger Fürst Anton Florian lechzten, durch Erwerb von reichsunmittelbarem Territorium de facto reichsunmittelbar zu werden. Ein kluger Schachzug. Die Familie kaufte vakantes Land im Rheintal. Erwarb in zwei Streichen das heutige Ober- und Unterland. Mit Sack und Pack. Adoptierte Kind und Kegel, Familien und Sippen, Leibeigene, die Frondienst leisteten.

Die Fürstenfamilie glänzte fürs Erste durch etwa 125-jährige Landesabwesenheit, war absent, denn, wie schon theologisch erwiesen, ist die Abwesenheit die höchste Form der Anwesenheit. Der Historiker und Jurist Arnulf Häfele bemerkte in einem Kommentar in den *Vorarlberger Nachrichten* vom 16. September 2016, im Zusammenhang mit der nicht endenden Bundespräsidentenwahl, in denkwürdiger Weise: »Selten, ganz selten kann man von den Liechtensteinern staatspolitisch etwas lernen. In ausgesprochenen Einzelfällen haben sie dennoch mit ungewöhnlichen Lösungen für Probleme überrascht, die auch für die politische Lage unserer Tage in Österreich nicht ganz ohne Belang sind. Die Fürsten von Liechtenstein residierten bekanntlich bis zum Jahre 1938 nicht in Vaduz, sondern in Wien. Sie besuchten ihr armes Ländchen am Alpenrhein nur ungern und mitunter Jahre oder Jahrzehnte lang gar nicht. Die Liechtensteiner wussten oft nicht einmal, wie ihr Staatsoberhaupt aussah. In einem Hilferuf aus Vaduz, den die Zeitungen abdruckten, wurde in Wien um eine Fotografie des liechtensteinischen Staatsoberhauptes gebeten, damit man es in den Klassenzimmern aufhängen könne.



Helena Becker
Geboren 1962 in Grabs. Lebt und arbeitet in Vaduz. Vorkurs in St. Gallen, Ausbildung zur Werklehrerin an der Kunstgewerbschule Zürich. Papierschnitt, Malerei und Installationen. Werklehrerin.

Einzelausstellungen: 2007 *Nach Guadeloupe*, Stein Egerta, Schaan; 2008 *Schichtwechsel-Projekt*, Haus Zickert, Vaduz; 2011 *Wortlos*, Evangelische Kirche, Vaduz; 2012 *Carte Blanche*, Kunstmuseum Vaduz (mit Stan Lafleur, Gedichte); 2013 *In der Schwebe*, Stein Egerta, Schaan und Residenz der Liechtensteinischen Botschaft Berlin.

Mangels eines offiziellen Fotos habe man sich vorerst damit ausgeholfen, dass man in den Schulen einfach das Foto eines zufällig abgeblitzten Wiener Obst- und Gemüsehändlers an die Wand nagelte. Den Schülern wurde vorgegaukelt, es handle sich um ihr Staatsoberhaupt.« Etwas Ähnliches, nämlich die Vorhandenheit in der schieren Abhandenheit eines vermeintlichen Bundespräsidenten in der Monstranz eines Gemüsehändlers, hätte Häfele seinen Landsleuten empfohlen gehabt, im Falle des »Postfaktischen«, dass die Wahl vom 4. Dezember 2016 erneut angefochten würde. – Contenance und Geschenk! Die plebiszitären Dammbüche zeigen bereits hässliche Konturen.

Meine Vorfahren und mit ihnen die angestammten Familien, waren schon seit Jahrhunderten da. Mähten die Büchel, bestellten die Äcker, kultivierten das Land unter wechselnden Herrschaften. Hatten wenig zum Husten, hätten aber das Zeug und das Väh gehabt, die Olma-aus-dem-Rucksack zu erfinden. Mit Sack und Bendel.

Ein Fürstenhaar zieht mehr als 10 Ochsen.

Die Familie ist die geheime Staatsform von Liechtenstein. Die Familie ist geheiligt und unverletzlich. »Das Familienleben – das erkannte Karl Kraus messerscharf – ist ein Eingriff ins Privatleben.« Die Hausgesetze regeln den Kern, die Verfassung den Rest. Eine Staatsform mit zwei Souveränen, mit dualen oder bipolaren Bahnen, sodass sie eiert. Die Familie erzeugt das totale Ereignis. Die Familie stellt das Staatsoberhaupt. Tut es zu seinen Bedingungen. Regelt seine Angelegenheiten. Regiert und lässt das Land via Regierung verwalten. Vermehrt das Familienvermögen auf der Grundlage nicht weniger Privilegien. *Hocharistokratie, Oligarchenbrunz und Weihrauch*. Allmächtig ist der Vater. Ihm wird gefolgt. Sein Wort gilt. Er duldet keine Widerrede. Wer widerspricht, ist ein Demokrat. Wird verflucht. Als schwarzes Schaf, gebrandmarkt und geschnitten. Demokraten sind schwer integrierbar. Die Demokratie mitsamt ihren Kinderkrankheiten und Waisenkindern. Und wenn sie 2003 nicht gestorben sind, dann gären und rumoren sie noch heute.

II

Versuch, einem Vorarlberger die Mentalität von Liechtensteinern unter die Nase zu reiben:

Der allgemeine Liechtensteiner beiden Geschlechts ist ein Mischwesen zwischen Schaaner und Fläscher im Oberland, etwas zwischen einem Eschner und Feldkircher im Unterland mit einer Neigung zum Herrensohn oder zur Diva. Ob das mit der Sozialisierung in der Monarchie zu tun hat?

Das Günstige und zugleich Erbauliche: Der feine Samstagmarkt in Feldkirch. Da ist man gleich wer anderer. Da geht es so schön »paniert« zu und her. Das Paniermehl als Habitus und völkerverbindender Mörtel. Die panierte St. Galler Bratwurst mit fürstlichem Senf wäre eine Marktlücke.

Weiteres Merkmal: Die Dialektsicherheit ist stimm|brüchig geworden, kippt ins Ganahldeutsche, gelegentlich ins Bündnerische. Er oder sie lieben keinen krallenden Most, eher Prickelndes, krachlederne Trachten, das alljährliche knisternde Feuerwerk mit Staatscredo und Pomp. Gemeinsamer Nenner ist die harte Kaufkraft. Ob mehr oder weniger Demokratie, ist völlig wurscht. Die Obsessionen sind leicht verschieden. Und keine Conchita Wurst kann das Defizit ersetzen. Die Dichte von Oldtimern in den Tiefgaragen ist bemerkenswert. Die Garage ist hüben der verdächtige Ort wie drüben der Keller. Die Schweizer indes kultivieren das Réduit. Hüben die »Käsknöpfle«, drüben die »Käsespätzle«, hier wenig »Püürle« (=Bäuerchen) und mehr »Kaisersemeln«, mehr durchzogener »Apfelstrudel« als ein korinthengespickter »Guglhupf«.

Was ich höre und sehe: Die Uhren der Demokratie ticken gewöhnlich, während die Pendeluhr der Monarchie schönbrunnert. Das mag die Zuneigung mancher zur Pendeluhr erklären. Unruhe steckt in der einen, Wucht in der anderen.

III

Versuch, einem Vorarlberger das Eigene zu skizzieren:

Das Eigene hat in Liechtenstein seit jeher aus dem angeeigneten Fremden bestanden, sei es in Lied, Kunst, Literatur, bis weit ins Familiäre hinein.

Das Gegebene, die Landschaft, aufgenommen: Sie wurde in der Betrachtung produktiv.

Nicht wenige sind bei ihr in die Lehre gegangen, haben an ihr Mass genommen, ein Repertoire von Winkeln und Proportionen erlernt. Nicht das Wenigste: Die Lehre vom Ellhorn gleichsam als eine Lehre der Sainte-Victoire. Den Schrägen, den Linien und dem Schlingeln kann man sich nicht entziehen. Der Rhein, der in seiner mäandrierenden Schriftlichkeit durch den Bodensee strömt. All das Gefälle, Geschiebe und das Erratische der guten Geister, die das Rheintal ausmachen. Das Grosszügige, wo es vorhanden, das man sich zustupft, zuschanzt und nur gelegentlich gönnt.

Trotzdem: Die Verstädterung zwischen den Kerngemeinden geschieht, freilich ohne urbane Dichte, sondern in suburbaner Ausfransung. Das Zubauen manifestiert die beschleunigte Plan- und Hilfflosigkeit. Die Landesplanung hat versagt. Man gab das Territorium Partikularinteressen preis, machte und verausgabte sich in solitären Prestigebauten. Zu konstatieren ist eine babylonische Bauverwirrung, ein Gestammel wie unter Analphabeten. Das Verhältnis zum eigenen Boden und Bodenpreis kann nur als idiotisch bezeichnet werden. Die Verödung unter penetrantem Besitzen macht, dass die Besiedlung so aussieht, wie sie aussieht, nämlich formlos und zerfahren; undicht, das Ganze und Grosszügige der Landschaft ignorierend. Die mitteleuropäische Nähe zum Montafun, in den Walgau und in den Bregenzerwald mit seinem unvergleichlichen Franz Michael Felder muss als Privileg angesehen werden. Die kreative Widerspenstigkeit zeigt sich in einzelnen Gegenden und Figuren.

IV

Versuch, einem Vorarlberger zu zeigen, wo Liechtenstein anfängt und aufhört:

Die Halle am Knie von Schaan strotzt vor schaler Wucht. Der kommunal installierte Platz ist von Schwerkraft verflucht. Man kriegt das Knieschlottern. Kein Park mit Kastanien, sondern ein versiegelter Parkplatz. Ein Umbau, hart und schwer, ohne Schwung. Leute huschen darüber und schlüpfen in die Geschäfte, wirken wie Schalldämpfer in einer dröhnenden Leere. Muss man sich so anrempeln lassen? In der Massstabslosigkeit?

Es mag die fürstlichen Momente geben, die plebejischen sind um kein Haar besser.

Eines verbeisst sich ins Andere, Hauptsache, es tut weh.

Wie richtet man sich ein in der Zumutung? Man richtet sich dort ein, wo man wohnt. Im Eigenen. Es gibt kein Anderswo. Es gibt kein Alibi. Wo Liechtenstein anfängt und wo es aufhört, war schon immer ein Staatsgeheimnis. Die Himmelsrichtungen versagen.

Der nächstbeste Osten beginnt gleichwohl in Feldkirch.

Hansjörg Quaderer
Geboren 1958. Studium an den Kunstakademien von Urbino und Bologna. Buchkünstler und Autor. Gründer und Leiter der Edition *Eupalinos*.

www.eupalinos.li

V

Versuch, einem Vorarlberger zu sagen, dass wir v.a. nur Rheintaler sind:

Der Rhein bietet – natürlich wie vorsätzlich gesprochen – eine Vorlage für eine Identität des Landes, nicht aber des Hauses Liechtenstein, weil der Rhein den charakteristischen Zug dieser Landschaft zeichnet, da er bisweilen sein anarchisches Temperament zeigt als »loser Geselle« unter einer erst spät konstitutionell gewordenen Herrschaft. Der Zwang und die Unmöglichkeit zur Identifikation bestehen. Zählt der Rhein zum restlos domestizierten Liechtensteiner Inventar?

Was der Fluss tut, weiss keiner...

Was ein Staat und was Fürsten tun, lässt sich überprüfen.

Ein Riss geht durch die Geschichte des Hauses und des Landes Liechtenstein, so wie ein Riss durch die Land- und die Herrschaft von Liechtenstein geht: Sowohl in Bendern (1699) als auch in Vaduz (1712 und 1719) gaben die Untertanen vor Ablegung des Eides der Hoffnung Ausdruck, dass die Neuen Landesherren »das alte Herkommen, die alten Rechte und Privilegien« beibehalten würden. Doch der fürstliche Kommissär liess die Bevölkerung 1720 wissen: »Es gebe keine Landschaft, nur ein Fürstenthum, darin habe niemand zu reden als der Fürst.«

Heute behauptet sich die Landschaft.

Als Rheintaler bin ich frei, Freiheitsbäume zu errichten.

Sie wachsen am Rhein.